

Wir müssen lernen besser zu bewirtschaften

Das Seminar «Besatz in Fließgewässern» hat ein zentrales Thema frisch lanciert. In der Bewirtschaftung unserer Fließgewässer liegt viel mehr Potenzial, als heute genutzt wird. Diese Botschaft war allerdings vornehmlich zwischen den Zeilen zu vernehmen.

Fast 200 interessierte Petrijünger, Bewirtschaftungsobmänner, Fischereiaufseher und -verwalter sowie Wissenschaftler füllten den Hörsaal im Naturhistorischen Museum Bern. Eingeladen hatte die Fischereiberatung Schweiz (FIBER).

Dr. Erich Staub vom Buwal lieferte als Einstieg eine Geschichte der fischereilichen Bewirtschaftung in der Schweiz. Seit 1860 gibt es darüber Aufzeichnungen, seit 1900 wurden die Einsätze vom Bund systematisch erfasst. Eine markante Steigerung der Besatzaktivität ist seit den 1950er-Jahren zu beobachten. Den vorläufigen

Höhepunkt erlebte sie Anfang bis Mitte der 1980er-Jahre, als die Schweizer Fließgewässer zeitweise mit über 120 Millionen Brütlingseinheiten (hauptsächlich Forellen und Äschen) besetzt wurden. Heute sind es noch etwa die Hälfte, wobei vor allem Sömmerlinge eingesetzt werden. Die Schweizer Fischerei ist stark von Bewirtschaftung geprägt. An 88% der für den Schweizer Fischatlas untersuchten Gewässerstrecken wurde Besatzaktivität angegeben.

Die Zahlen über den Massfischbesatz waren wohl für viele Zuhörer erstaunlich: etwa 200 000 Stück (zur Hauptsache Bachforellen) werden jährlich eingesetzt und beeinflussen so massgeblich die Fangstatistiken. 1982 wurden sogar mehr als eine Million Massfische besetzt.

Staubs Forderung

Grösster Kritikpunkt von Staub an der heutigen Besatzpraxis ist die fehlende Erfolgskontrolle. Es werde vielerorts «gewurstelt», ohne dass man eine Ahnung habe, was dabei effektiv herauskomme. Er argumentierte so werde viel Geld, Zeit und Energie verpufft. «Wenn man 10 Prozent des Bewirtschaftungs-Budgets für die Überprüfung des Besatzerfolgs aufwenden würde, liesse sich der Besatzerfolg oft rasch messen und dann könnte man reagieren und es besser machen», sagte Staub. Heute würden nicht einmal 1 Prozent der Mittel zur Erfolgskontrolle aufgewendet. Grundsätzlich sollte eigentlich aller Besatz markiert sein und man müsste den Anteil im Fang auswerten. Erst auf dieser Basis könne man gezielt die Bewirtschaftung verbessern und – in Zeiten der Budgetkürzungen wichtig

– mit dem gleichen Aufwand deutlich mehr erreichen.

Von Brutboxen bis Genfrequenzen

Der österreichische Gewässerökologe Georg Holzer plädierte – leider mit viel zu wenig Zeit für sein umfangreiches Material – für eine Neuorientierung der Bewirtschaftung und brachte als «Erfolgsmodell» das Beispiel der Ybbs. An diesem Fluss hat man die Bewirtschaftung grossräumig koordiniert, man macht gute Erfahrungen mit Brutboxen und macht seit Jahren Erfolgskontrollen, die in die weitere Planung einfließen.

Ein weiterer Referent, Otto Schwomma von der österreichischen Fischereigesellschaft, zeigte, wie mit Hilfe der Besatz- und Fangstatistik jene Besatzmenge eruiert werden kann, wo Ertrag und Aufwand in optimalem Verhältnis stehen. Und seine Zahlen zeigten gleich auch noch, dass Regenbogenforellenbesatz in drei ganz verschiedenen Flüssen keinen nachweisbaren Effekt für den Bachforellenertrag hat.

Dr. Thomas Wahli von der Nationalen Fischuntersuchungsstelle der Uni Bern beleuchtete die Möglichkeiten und Gefahren der Krankheitsübertragung durch Besatzfische, als Thema heute besonders im Fokus wegen PKD, aber so umfassend, dass «Petri-Heil» in einer nächsten Ausgabe spezifisch darauf eingehen wird. Das gilt ebenso für die Genetik-Diskussion, zu der neben «Frau FIBER» Dr. Susanne Haertel auch der Fischbiologe Philipp Vonlanthen sprach. Das Thema ist bisher zu akademisch, die vorherrschenden Ideen und Konzepte müssen unbedingt auch von Prakti-

Weitere Seminar-Beiträge

Die Richtlinien des Schweizer Fischereiverbandes zur fischereilichen Bewirtschaftung der Fließgewässer (SFV), Ruedl Hauser

Fischbesatz und Engpässe bei Forellenspopulationen, Dr. Armin Peter, EAWAG

Gedanken zum Einfluss von Besatz: François Degiorgi, Université de Besançon

Besatzstopp: Auswirkungen auf die Fischerei und den Fischbestand am Beispiel der Allaine, Guy Périat, FIBER
Fischnetz Plus – Massnahmenumsetzung auf kantonaler Ebene, Dr. Marion Mertens, EAWAG/Universität Basel

Engagierte Fischer lesen «Petri-Heil»



Monat für Monat, denn «Petri-Heil» informiert über Politik, Naturschutz und regionale Fischeranliegen, damit auch Sie mitreden und sich einsetzen können, dass unsere gemeinsame Leidenschaft eine Zukunft hat. Ein kostenloses Probeabonnement liegt für Sie bereit. Rufen Sie unseren Abonnementendienst an unter Tel. 058/200 56 60 (Fax 61).



Foto Zürcher Jagd- und Fischereiverwaltung

Niederschlagsmangel und Eisbildung haben in zahlreichen Fließgewässern unseres Landes zu prekären Situationen geführt. Trotz aufwändiger Abfischaktionen kam es wie hier an der Töss zu Fischsterben. Überraschende Naturkatastrophen und Klimaextreme wie der Hitzesommer 2003 oder die herbstliche Trockenzeit 2005 werden in Zukunft eher noch häufiger auftreten. Ihre Folgen für die Fischbestände können nur mit ausreichender Kapazität in Fischzuchten wenigstens teilweise kompensiert werden.

kern besprochen und bewertet werden.

Grundsätzlich muss über Bewirtschaftung wieder viel mehr diskutiert und nachgedacht werden. Sie muss professioneller werden, besser geplant und massgeschneidert für jedes Gewässer. Eine gut funktionierende Bewirtschaftung ist für die Fischbestände unserer Fließgewässer in der heutigen Situation wichtiger, als die meisten bisher geglaubt haben – ich möchte mich da nicht ausnehmen.

Kommentar

Wie viele der Seminarbesucher war auch ich gespannt auf neue Ideen und Rezepte für den Wiederaufbau und die Stützung der Fischbestände und die Verbesserung des Ertrags. Diese Erwartung erfüllte das FIBER-Seminar kaum. Ich muss der Veranstaltung aber zugute halten, dass sie das wichtige Thema neu lanciert hat.

Wenn man die Veränderung der Besatzanstrengungen in den letzten zwanzig Jahren anschaut, irritiert es, dass von den Experten der Zusammenhang mit den Fangrückgängen – beispielsweise im Rahmen von «fischnetz» – nicht viel deutlicher kommentiert wurde. Sowohl bei den Brütlingseinheiten, als auch bei den Massfischen, sind die Besätze in den letzten zwanzig Jahren um 50% und mehr zurückgegangen...

Natürlich ist Besatz nicht als einziger Faktor am Ertragsrückgang beteiligt. Aber die Diskussion darf auch nicht bei Grafiken stehen bleiben, die zu zeigen versuchen, dass kein Zusammenhang besteht zwischen Besatz und Ertrag. Es gibt genug Beispiele für Besatz, der funktioniert. Viel mehr muss man diskutieren, wie man die Bewirtschaftung so verbessert, dass der Effekt nachweisbar wird. Dieser konstruktive Ansatz hat mir gefehlt.

Mich hat am FIBER-Seminar gestört, dass Besatz mehrfach als zweitrangige Symptombekämpfung abqualifiziert wurde. Vielerorts bleibt uns angesichts gewaltiger ökologischer Defizite eben nichts als Symptombekämpfung übrig. Unsinnig ist es, Bewirtschaftung und Lebensraumverbesserungen gegeneinander auszuspielen.

Von Referenten wie Armin Peter hörte man vorwiegend theoretische Befunde, die so nur in einer idealen, unberührten Natur gültig sind. Selbstverständlich ist Besatz in einem wilden, ungestörten Bach absolut überflüssig! Diese Theoretisiererei mag man als akademische Realitätsferne abtun, aber leider kann sie (wie schon bei der Regenbogenforelle) ernsthafte politische Konsequenzen haben.

In Zeiten der Sparwut und der Demontage des Gewässerschutzes die pure ökologische Lehre zu predigen und voll und ganz auf Renaturierung zu vertrauen, ist nicht nur naiv, sondern im Rahmen einer solchen Veranstaltung auch politisch gefährlich. Wenn Besatz als «überflüssig», «unnötig» oder gar «kontraproduktiv» abqualifiziert wird, dann kann das rasch als Signal zum Abbau umgedeutet werden. Die Sparer in den Parlamenten warten nur auf solche Gelegenheiten.

dal

dal